

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 6 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenseile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

# Laibacher Zeitung.

Mit 1. September

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung“

nebst

„Blätter aus Krain.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. September bis Ende Dezember 1864:

|  |              |
|--|--------------|
| Im Comptoir offen . . . . .                | 3 fl. 68 kr. |
| Im Comptoir unter Convert . . . . .        | 4 „ — „      |
| Für Laibach in's Haus zugestellt . . . . . | 4 „ — „      |
| Mit Post unter Kreuzband . . . . .         | 5 „ — „      |

Laibach Ende August 1864.

Jgn. v. Kleinmayr & F. Bamberg.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 30. August.

Unserem an Dampf und Elektricität gewöhnten Geschlechte geht nichts rasch genug; das Friedenswerk schreitet ihm zu langsam vor, es möchte daselbe im Nu fertig sehen. Allein das kann nicht sein, denn es soll ein dauerhaftes werden; ein Werk, an dem nachträglich nicht herumgemäkelt werden kann. Wir finden es darum begreiflich, wenn die Ausarbeitung der einzelnen Theile desselben mit Genauigkeit geschieht, und wenn, um dieselbe zu erzielen, bisweilen kleine Stockungen eintreten. Das Gerücht hingegen, nach welchem die Verhandlungen in Folge eines Wunsches des französischen Kabinetts, daß der von Dänen bevölkerte Theil Nordschleswigs an Dänemark zurückgegeben werde, unterbrochen worden sei, entbehrt jeder Begründung.

Die Berufung des Freiherrn v. Scheel-Plessen hat in verschiedenen Blättern eine verurtheilende Kri-

tik gefunden. In Bezug auf dieselbe bringt die „W. A.“ nun folgendes Communiqué:

„Es war dem Wunsche des kaiserlich österreichischen nicht weniger als des königlich preussischen Kabinetts entsprechend, daß Freiherr v. Scheel-Plessen nach Wien berufen wurde, um bei der Auseinandersetzung der Finanzverhältnisse zwischen Dänemark und den Herzogthümern die deutschen Großmächte mit seinen bewährten Fachkenntnissen zu berathen. Als Gutachter in den Herzogthümern und zugleich in Dänemark hat Freiherr v. Scheel-Plessen das Unerwartbare der ihm gewordenen Aufgabe gewiß im voraus richtig erkannt und es ist der Muth, der ihn bewog, der ehrenvollen Aufforderung nachzukommen, um so höher zu achten. Wenn seine indirekte Mitwirkung zu dem gedachten speziellen Theile des Friedenswerkes Parteiangriffen ausgesetzt ist, so wird ihn der vieljährige Ruf, welchen er sich in angesehenen und schwierigen Stellungen als Vertreter der besonderen Interessen und Rechte der Herzogthümer erworben hat, gegen gehässige Verdächtigungen genügend sicherstellen.“

In dem Friedensvertrage dürfte eine Bestimmung aufgenommen werden, welche neben ihrer Berechtigung von der gelehrten Welt Deutschlands mit Befriedigung aufgenommen würde. Nach der Okkupation des herzoglich gottorp'schen Antheils von Schleswig durch die königlich dänische Linie des landesherrlichen Hauses im Jahre 1713 ist nämlich das gemeinschaftliche Archiv (zu Gottorp) nach Kopenhagen geschleppt worden und sehr vieles Werthvolle dadurch abhanden gekommen. Es ist daher zu hoffen, daß Oesterreich und Preußen bei den jetzigen Friedensverhandlungen nicht versäumen werden, die Auslieferung aller auf die Herzogthümer bezüglichen Archive und Registraturen ausdrücklich zu bedingen. Die Dänen werden gewiß keine Schwierigkeiten machen, dieses für sie geringe Opfer zu bringen.

Das bedeutsamste politische Ereigniß ist die Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Könige von Baiern in Hohenschwangau. Der Besuch soll ganz unerwartet und zwar kurz vor der Abreise von Wien beschlossen worden sein, und dürfte in

demselben ein Beleg dafür erblickt werden, wie sehr Diejenigen im Unrecht sind, welche der Monarchen-Zusammenkunft in Wien jeden politischen Charakter absprechen wollen, wie es die Berliner officiösen Blätter faktisch thun. Im Gegentheil scheint der Besuch bereits die Konsequenz der Wiener Besprechungen zu sein und demselben die Absicht zu Grunde zu liegen, zu zeigen, daß Preußen nicht minder als Oesterreich strebe, mit den deutschen Mittelstaaten in gutem Einvernehmen zu bleiben und im Einklang mit ihnen vorzugehen.

## Korrespondenz.

—g. Agram, 29. August.

Das Gebäude der ersten dalmatinisch-kroatisch-slavonischen Ausstellung befindet sich im westlichen Theile der unteren Stadt und hat mit seinen drei Stockwerken ein imposantes Aussehen. Aus den drei runden Dachfenstern ragen riesige Fahnen mit den Nationalfarben hervor. Der breite äußere Hofraum, von einer Mauer umgeben, hat die für das Land wichtigste Partie der Ausstellung, die Gegenstände der Landwirtschaft, aufgenommen. Unter den Thieren, welche jedoch wegen der schwierigeren Erhaltung bald wieder verschwunden sind, waren weniger schöne Pferde und Fohlen als man erwartete. Daselbe gilt von den Rindern und vom Fiedervieh. Dagegen waren mehrere Mastschweine als gewichtvolle Erscheinungen zugegen, die sich jedoch nur auf Augenblicke auf den Beinen erhalten konnten. Eine Dampfmühle G. Sigl's in Wien lockte mit ihrem Geräusch viel Publikum herbei. Aus Krain ist außer der Maschin- und Geräth-Fabrik des J. A. Bollmer und Comp. kein einziges Etablissement vertreten. Die Erzeugnisse der genannten Fabrik haben sich bei den von der Jury vorgenommenen Proben unter den übrigen namhaften Konkurrenten tüchtig behauptet und bilden eine Zierde der Ausstellung. Die Proben wurden durch den technischen Leiter A. Bollmer persönlich überwacht und leisteten Erstausliches. Vielen Anwesenden, die noch keinen rechten Begriff von der

## Fenilleton.

### Der Zwergstaat der Riviera.

Jeden Morgen, an Wochentagen wie an Sonntagen, verläßt ein kleiner Dampfer den Hafen von Nizza und nimmt die Richtung auf den Leuchtturm von Villafranca. An Bord befindet sich eine elegante Gesellschaft, in der die heiterste Stimmung herrscht. Um Mitternacht legt der Dampfer wieder am Hafen an und setzt seine Passagiere vom Morgen aus. Jetzt hört man kein Lachen unter ihnen; schweigend und verdrießlich steigen sie aus, hüllen sich in Tücher und Mäntel und schleichen zu Fuß in ihre Quartiere. Niemand erwartet den kleinen Dampfer auch nur ein einziger Lohnkutscher. Die Nizzarden sind kluge Leute und wissen, daß die Passagiere, welche die Palmaria, der Dampfer des Herrn Francois Blanc, Nachts von Monaco zurückführt, ihr Geld bis auf den letzten Pfennig bei Roulette und Rouge & Noir gelassen haben.

Auch Herr Francois Blanc ist ein kluger Mann und sieht den Schatten, welchen die kommenden Dinge vor sich herwerfen. Daß seinem Mitbruder Venazet in Baden-Baden gekündigt worden ist, hat ihn auf die hoffentlich richtige Vermuthung geführt, daß auch die übrigen deutschen Spielhöhlen nicht lange mehr ihr Dasein fristen werden. Um nicht obdachlos zu sein, wenn man ihm in Homburg vor der Höhe die Thür zeigt, hat er sich Monaco als Zufluchtsort

eingesetzt. Die Vertlichkeit ist nicht übel gewählt. Nicht lange, und die Eisenbahn von Nizza nach Genua ist fertig. Dann ist die unbequeme und selbst gefährliche Palmaria ebenso gut ein überwundener Standpunkt, wie der steinige Saumpfad von Turbia nach Monaco, einer der Wege, die man Kniebrecher nennt. Dann führen elegante Dampfwagen dem grünen Tische in Monaco dieselbe Gesellschaft zu, welche jetzt noch in Homburg vor der Höhe sich tummelt.

Das Fürstenthum Monaco ist noch kleiner als der Freistaat San Marino, ja so klein, daß der Gothaer Almanach Abstand nimmt, seinen Gebietsumfang zu verrathen. Das Ganze besteht aus einer Stadt mit 1600 Einwohnern und einigen steinigten Terrassen, auf denen Orangen, Zitronen und Beilchen gezogen werden. Die Souveraine stammen in weiblicher Linie von den Grimaldi, die als Seeräuber anfangen und als römische Kardinal, Dogen von Genua, französische Großadmirale, Granden von Spanien und Herzöge von Valentinois ihre Laufbahn beschließen. Im Mittelalter war ihr Monaco eine Festung von großer Wichtigkeit und die Grimaldi konnten deshalb Bündnisse schließen, die ihnen im Mailändischen, in Neapel, Frankreich und Spanien werthvolle Lehen eintrugen. Schon war der einst geräumige und uneinnehmbare Hafen durch den Uebergang zu größeren Schiffen und die Fortschritte im Geschützwesen nutzlos geworden, als der letzte Grimaldi des Mannstammes, Antonius I., seine älteste Tochter mit dem Grafen von Thorigny vermählte und von Ludwig XIV. die Erlaubniß erhielt, den Namen seines Hauses auf seinen Schwiegersohn zu

übertragen. Aus dieser Ehe stammen die jetzigen Grimaldi und sind also Franzosen.

Eine Dame des Hauses hat sich durch ihren Heroismus einen Anspruch auf die Achtung der Welt erworben. Franziska Therese Grimaldi war mit ihrem Gemal Joseph beim Beginn der Revolution aus Frankreich geflohen. Ihre Kinder hatte sie in einem sichern Asyl zurücklassen müssen, aber ihr Mutterherz trieb sie nach Paris zurück, wo sie nach längerer Zeit entdeckt, verhaftet, mit dem Dichter Chenier, dem Freiherrn von Trend, der Prinzessin von Chimay unter der Anklage einer Verschwörung gegen die eine und untheilbare Republik vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt wurde. Ein Aufschub der Hinrichtung war in jener Zeit häufig Rettung des Lebens, und man rieth ihr, sich guter Hoffnung zu erklären. Kaum hatte sie das gethan, so wurde es ihr klar, daß sie, die seit mehr als einem Jahre von ihrem Mann getrennt gewesen sei, sich als eine Treulose bezeichnet habe. Sogleich schrieb sie an Fouquier Tinville: „Ich benachrichtige Sie, Bürger, daß ich nicht schwanger bin. Nicht aus Furcht vor dem Tode oder um der Guillotine zu entgehen, habe ich meinen Mund mit einer solchen Lüge beschmutzt, sondern um einen Tag zu gewinnen, damit ich mir selbst die Haare abschneiden kann und mich nicht vom Henker berühren zu lassen brauche. Diese Haare sind das Einzige, was ich meinen Kindern hinterlassen kann, so soll das Vermächtniß denn wenigstens ein reines sein.“ Noch an demselben Tage wurde die hochherzige und unschuldige Frau hingerichtet. Hätte sie bloß noch vier Tage länger geschwiegen, so würde der Sturz Robespierre's sie gerettet haben.



ungeheuren Ersparnis an Zeit und Menschenkraft hatten, war nun Gelegenheit geboten, die mit eigenen Augen zu sehen. Es fanden sich sofort Käufer ein und zahlreiche Bestellungen wurden gemacht. Denn diese Fabrikate zeichnen sich durch Eleganz und Solidität, und — was eigentlich entscheidend ist — durch Billigkeit aus. — Noch ist bemerkenswerth, daß nicht nur bei den Großgrundbesitzern Kroatiens, sondern auch bei den bemitteltesten Bauernwirtschaften die landwirtschaftlichen Maschinen häufig in Anwendung gebracht werden, daß also die technische Wissenschaft auch in diesen Ländern Erfolge aufzuweisen hat und den Fortschritt der Gesellschaft befördert. —

## Oesterreich.

**Wien.** Der Staatsminister hat aus dem durch das Finanzgesetz vom 29. Februar 1864 für Künstler bewilligten Beträge von 25.000 fl. eine Anzahl von Pensionsbeträgen in Anerkennung künstlerischer Leistungen verliehen; ferner einer Reihe von bildenden Künstlern Arbeitsaufträge zugewendet, und endlich folgenden Bewerbern Stipendien aus der genannten Summe bewilligt, und zwar: Dem Maler Viktor Barvitiuss aus Prag; dem Landschaftsmaler Julius Marak aus Leitomischl; dem Tonkünstler Franz Doppler, dem Maler Karl Sagnowski aus Lemberg; dem Historienmaler Giuliano Zasso aus Serravalle; dem Kupferstecher Paul Gleditsch, dem Landschaftsmaler Anton Flawaczek, dem Dichter und Uebersetzer Otto Gottfried Freiherrn v. Lütgendorf-Leinburg, dem epischen Dichter Ludwig Ritter v. Mertens, dem dramatischen Dichter Franz Nissel, dem Historienmaler Wenzel Koltzsch, dem Bildhauer Anton Schmidgruber, dem Bildhauer Leopold Schrödl, dem Historienmaler Friedrich Staudinger, alle aus Wien.

## Ausland.

**Stuttgart.** Ein hiesiges Blatt meldet, daß die Gemalin des Grafen Wilhelm v. Württemberg, geborne Prinzessin v. Monaco, dieser Tage das Unglück hatte, auf dem Schloß Nichtenstein, einer Besitzung des Grafen, von einem wuthverdächtigen Hund gebissen zu werden.

Aus **Braunschweig**, 26. August, wird telegraphirt: Beim fünften deutschen Juristentage sind anwesend gegen 500 Mitglieder. Zum Präsidenten wurde einstimmig gewählt Geheimrath v. Wächter aus Leipzig.

Am Sonnabend sollte ein Ausflug nach Wolfenbüttel unternommen werden, am Sonntag nach dem Harz. Zu den Touren nach Wolfenbüttel und dem Harz hat die Regierung freie Fahrt bewilligt. Der Staatsminister v. Campe ist Vorsitzender des Empfangscomité.

**Mailand**, 24. August. Dieser Tage wurde im 11. piemontesischen Infanterie-Regimente, welches zu zwei Dritttheilen aus Neapolitanern und Sizilianern besteht, und gegenwärtig in Neapel garnisonirt, ein großartiges Komplott entdeckt. Wie berichtet wird, wollte man alle piemontesischen Unteroffiziere im Schlaf tödten. Nach diesem ersten blutigen Akt sollten alle Verschworenen sich der Waffen bemächtigen, den in der Kaserne wachhabenden Offizier ermorden, die Kaserne verlassen und womöglich die politischen Gefan-

genen befreien, wobei sie hofften, vom Volk unterstützt zu werden. Ihr Ruf sollte sein: „Es lebe die Nationalgarde; nieder mit Viktor Emanuel; Tod den Polentaessern (Piemontesen).“ Nahm, wie man hoffte, das Volk Theil an der Meuterei, so wollte man sich nach dem Palazzo Salerno begeben, sich des Generals Lamarmora, dessen Tod schon beschlossen war, und später des Kastells St. Elmo bemächtigen. Das Signal hiezu sollte von Personen ausgehen, die nicht dem Militär angehörten. Dieses Komplott wurde von einem Mitverschworenen entdeckt. Das Regiment ward sogleich von Neapel wegverlegt und der Prozeß eingeleitet.

**Paris.** Der König von Spanien hat beim Abschied der Kaiserin ein prachtvolles Halsband von Diamanten und Smaragden zum Geschenk gemacht. Wie die „Correspondencia“ berichtet, überreichte der kaiserliche Prinz dem König eine Rose mit den Worten: „Ich kann Ihrer Majestät für die Königin nichts anderes geben; allein ich hoffe, sie wird mich nicht vergessen, denn ich habe spanisches Blut in den Adern.“ Der König war von dieser naiven Huldigung so gerührt, daß er bereits bei einem Juwelier ein kostbares Etui bestellt hat, in welchem diese Rose für ewige Zeiten aufbewahrt werden soll. — Die französischen Gerichte haben wieder einmal den unzerstörbaren Charakter des Ehelosigkeits-Gelübdes der katholischen Priester anerkannt. Das Tribunal von Angoulême hat einen ehemaligen katholischen Geistlichen, Chataignon, mit einer Klage gegen die Civilstandsbeamten abgewiesen, welche seine Heirat zu publiciren und zu vollziehen sich geweigert hatten. Das Gericht erklärte in dem letzten Erwägungsgrunde seines Urtheils, daß Chataignon als katholischer Priester ordinirt und seiner Gelübde nicht entbunden ist, folglich auch seinen priesterlichen Charakter nicht verlieren und sich denselben nicht entäußern kann. — Es ist die Rede davon, daß die Seinepräfektur mit dem Gedanken umgeht, auf Kosten der Stadt Paris in der Avenue Suchet zwölf gleichförmige prachtvolle Hotels aufzuführen zu lassen, welche den zwölf Marschallen Frankreichs als Residenzen dienen würden.

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

**Laibach**, 31. August.

Morgen Donnerstag den 1. September findet die Monatsversammlung des hiesigen Stenographen-Vereins in dem gewöhnlichen Vereinslokale Statt.

Der gemischte Zug zur Beförderung von Obst, Milch etc. wird von heute an eine kürzere Fahrzeit haben. Derselbe kommt hier an von Triest um 5 Uhr 45 Minuten Früh, geht ab nach Wien um 6 Uhr; von Wien kommt er an um 7 Uhr 22 Minuten Abends, geht ab nach Triest um 7 Uhr 40 Minuten.

Fabrikant J. A. Vollmer von hier beabsichtigt, wie die „Agr. Ztg.“ schreibt, in Agram ein großartiges Etablissement für Fabrikation von Maschinen, landwirtschaftlichen und technischen Gegenständen zu errichten, ähnlich der in Laibach bereits bestehenden Fabrik, welche sich des besten Aufschwunges erfreut. Bei den abgelegten Proben haben Vollmer's Fabrikate ihre exakte und erfolgreiche Brauchbarkeit trefflich bewährt, namentlich die Säe- und

Strohschneidemaschinen, so wie die Kukurugrebler. Eine einflußreiche Persönlichkeit der Agramer Kommune hat Herrn Vollmer die bestimmte Zusage gemacht, daß ihm das erforderliche Terrain unentgeltlich überlassen wird, indem hier noch kein derartiges Etablissement besteht und es nur im hohen Interesse der Stadt sei, die industrielle Entwicklung zu befördern.

Aus **Neumarkt**, 30. August, wird uns geschrieben: Die durch die jüngsten Elementar-Ereignisse über den kleinen Loibl unterbrochene Kommunikation mit Klagenfurt ist seit heute wieder hergestellt. (Die Passage nach Villach ist ebenfalls wieder hergestellt. D. R.)

**Schneeberg**, 26. August. Unsere dießjährige Ernte ist im Allgemeinen weniger befriedigend, als die Frühjahrsmonate erwarten ließen, denn die unaufhörlichen Regengüsse machten das Unkraut wuchern und wurden so die Körnerfrüchte bedeutend beeinträchtigt. Einzelne gut geackerte reine Felder zeigten übrigens recht schöne Aehren und Körner und es wäre den meisten unserer Landwirthe recht sehr anzurathen, sich in Zukunft an diesen Aehren ein Beispiel zu nehmen. Leider wird dieß wohl immer nur zu bald vergessen und man läßt sich von der alten lieben Gewohnheit gar zu schwer trennen.

Die Bestellung der Felder geschieht hier größtentheils noch in primitivster Art, denn einmal sind die Werkzeuge von so miserabler Beschaffenheit, daß damit nur mangelhafte Verrichtungen geschehen können, und dann scheut man sich förmlich, den Pflug öfter als einmal jährlich, zur Zeit der Saat, mit dem Boden und auch nur oberflächlich, in Berührung zu bringen, denn an Aufackerung, Stürzen im Herbst wird gar nicht gedacht. Hier, bei nur halben Ernteerträgen, ist es freilich kein Wunder, wenn der Bauer endlich mißmuthig wird, er glaubt, seine halbe Arbeit sei so schon eine viel zu große Mühe für den geringen Gewinn und trachtet auf andere, leichtere Weise, etwa bei Handel und Spekulation, am liebsten aber durch Holzfrevel, sich einen Verdienst zu verschaffen, weiß aber nicht, daß er die Erträge seiner Ernten auf das Doppelte bringen würde, wenn er die fetten, schmutzigen Dorfstraßen auf die mageren Felder schaffte. Es soll hiermit auf das Anlegen von Komposthaufen und Jauchgruben, die im ganzen Lande kaum zu finden sind, hingedeutet sein.

Doch es ist hier nicht der Ort und Raum für eine Abhandlung über Bodenbearbeitung der Ackerwirtschaft, und ich schweife schon durch das nebenbei Gesagte viel zu weit von meinem Erntebericht ab, nur aber möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß eine praktisch eingerichtete Ackerbauschule — aber anderer Art als der sogenannte Versuchshof auf der Polana! — für unser Krainerland eine wahrhafte Nothwendigkeit ist, welche zweifellos auch die reichsten Erfolge mit sich bringen würde.

In Fortsetzung des oben abgebrochenen Berichtes ist zu sagen, daß die bis jetzt noch nicht geernteten Früchte — mit Ausnahme der Erdäpfel, bei welchen leider die Fäule stark bemerklich — verhältnißmäßig ein recht gutes Gedeihen zeigen, insbesondere sind es Fisolten und Kukurug, welche zu den besten Erwartungen berechtigen. Letzterer erregte sogar die Bewunderung eines vor einigen Wochen hier anwesenden

Als der erste Pariser Friede Ludwig XVIII. auf den französischen Thron setzte, erhielten die Grimaldi ihr Fürstenthum Monaco wieder. In den letzten Februartagen von 1815 verließ der Erbprinz Paris, um Monaco für seinen Vater Honorius IV. in Besitz zu nehmen. Unterwegs zwischen Antibes und Cannes wurde seine Postkutsche in der Nacht von Bewaffneten angehalten. Als er ausstieg, sah er sich Napoleon gegenüber, der ihn genau kannte, da der Erbprinz zu Josephines Hofstaat gehört hatte. Eben von Elba gelandet, bivouaquirte der Kaiser an einem Feuer zwischen Olivenbäumen. Nach einer kurzen Unterhaltung wünschten sich die beiden bonne chance und machten sich auf den Weg, der eine nach Monaco, der andere nach Paris und Helena. Der jetzige Fürst Karl III. ist der Sohn jenes Erbprinzen. Er regiert bloß noch über Monaco, seine beiden andern Ortschaften, Rocca-bruna und Mentone, hat er nach der Anektirung von Nizza für vier Millionen Franken an Frankreich verkauft. Auf drei Seiten wird er von französischen Zollwächtern, auf der vierten von den blauen Wogen des Mittelmeeres geschützt. Die innere Ruhe erhält seine Armee, bestehend aus zwei Offizieren, zwölf Soldaten und einem Trommler.

Will man zu Lande von Nizza nach Monaco fahren, so folgt man bis Rocca-bruna der Hauptstraße nach Genua und biegt dort in eine Nebenstraße ein, die immer zwischen Zitronenbäumen läuft. Man fährt vier Stunden, immer auf der vorzüglichsten Straße. Will man eine Stunde früher da sein, so steigt man bei Turbia aus und benützt den sehr steilen und gepflasterten Saumpfad, der sich zur Küste niedersenkt. Mit der Palmaria fährt man nicht lan-

ger als eine Stunde und sieht die Mündung des tiefen Hafens von Villafranca, das felsige Vorgebirge St. Hospice, die weite Bucht von Beaulieu, die wegen ihrer ungeheuren Olivenbäume, ihrer duftigen Orangengärten und ihrer Beilchenbeete berühmt ist, die Klippen von Esa und Testa di Can, das Capo d'Aglio und ist zehn Minuten später in der Bucht von Monaco.

Welchen Weg man auch wählen mag, immer hat man Ausichten, die von keinen andern übertroffen werden. Das Klima ist im Winter wie im Sommer ganz gleich köstlich. Im Winter schützen Berge und Klippen gegen die kalten Winde, im Sommer mildert das Meer die Hitze und Olivenbäume gewähren erfrischenden Schatten. Die seichten Ufer und der weiche sandige Grund erfüllen Alles, was man von Seebädern verlangt. Das Wasser des tiefblauen Meeres dieser Küste ist warm und salzhaltig. In Mentone, das noch besser als Monaco geschützt ist, hat man in Zimmern, die gegen Süden oder Südwesten liegen, selbst in der Nacht nicht unter 11 Grad R. Therm., der dort einige Winter verlebte, sah im Januar täglich ein Paar Stunden im Freien, oft unter einem Schirm, der die Sonne abhielt.

Die Palmaria ankert unter der Stadt am Felsen. Boote, die Herrn Blanc gehören, landen die Passagiere, am Strande warten Omnibuse, ebenfalls das Eigenthum des genannten Herrn. Prächtig ist der Anblick, den Monaco von der See aus gesehen darbietet. Es bedeckt die ganze Fläche eines tafelförmigen Felsens, der ein Paar hundert Fuß steil aus dem Meer emporsteigt und ein Vorsprung des

Gebirges ist, daß sich in beträchtlicher Höhe an der Küste hinzieht. Die kleine Halbinsel, die Monaco darstellt, wird von pittoresken Festungswerken durchzogen. Hinter ihnen gewahrt man die weißen Häuser und Kirchen der alten Stadt, ihre große Kaserne, die vor kurzem in ein Jesuitenloster umgewandelt worden ist, und ihr ausgedehntes Schloß. Zwischen den Gebäuden liegen zahlreiche Gärten und öffentliche Spaziergänge, in denen Pinien, dunkle Cypressen, Steineichen, Palmen, Feigen- und Orangebäume wachsen. Die zerbrockelten Mauern der Festungswerke und die Felsen sind mit einer wuchernden Vegetation von wilden Geranien, Myrthen, Oleandern, Aloen, Cacteen und indischen Feigen überzogen. Jetzt führt ein Fahrweg zur Hochfläche empor, vor kurzem gab es noch bloß einen steilen gepflasterten Saumpfad.

In der Stadt ist nicht viel zu sehen. Der Palast, der während der napoleonischen Kriege zuerst ein Hospital und dann ein Armenhaus war, hat eine durchgreifende Restauration erfahren, ist aber für Fremde nicht zugänglich. Seine Gärten sollen schön und originell sein. Vor ihm liegt ein großer Paradeplatz mit schönen Platanen, in deren Schatten vierzig bronzene Geschütze, ein Geschenk Ludwigs XIV., friedlich ruhen. Von ihm führen vier Straßen, durch Seitengassen verbunden, zur Promenade de St. Martin am andern Ende der Stadt, und wenn der Fremde bis zu diesem Plage gegangen ist, die Wälle umschritten und in einen hübschen öffentlichen Garten, Le Desert genannt, geblickt hat, so hat er ziemlich Alles gesehen, was es in Monaco Sehenswürdiges gibt.



ausgezeichneten Pflanzkundigen, Herrn Professor Dr. Kerner, welcher bei unserer Höhenlage (1800') diese Pflanzenart kaum erwartet hatte.

Recht gut war unsere Heufechung, nur wegen der regnerischen Witterung etwas kostspielig und schwierig, weshalb zu wünschen wäre, daß zur Einbringung des üppigen Nachwuchses die Sonne uns nicht gar so stiefmütterlich als bisher behandeln möge.

Ueber die heurige Seidenernte in Kärnten schreibt die „Klagf. Ztg.“, daß trotz des anhaltenden enorm strengen Winters von 20 bis 24 Grad Kälte und des unerhörten Frühjahres (4. Mai und 25. Juni Schneefälle), trotz des 28tägigen Medardi-Regens und der Kälte Anfangs Juli, wo man Winterkleider anziehen mußte, und obgleich am 13. Juli ein Orkan wüthete (Hagelwetter, Wolkenbruch und Sturm) mehrere Seidenzüchter in Kärnten eine gute Aufzucht aufzuweisen haben.

## Wiener Nachrichten.

Wien, 29. August.

Se. Majestät der Kaiser haben dem königlich preussischen geheimen Kommissionsrathe Georg Hofbauer das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Verfasser des in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei veröffentlichten kunsthistorischen Werkes „Serbiens byzantinische Monumente“ F. Kanig eine namhafte Subvention zu einer neuen archäologisch-ethnographischen Forschungsreise in die europäische Türkei mit dem Vorbehalte allergnädigst anzuweisen geruht, daß der Reisende die Ergebnisse seiner Studien mit bisher an den Tag gelegter Bereitwilligkeit wieder österreichischen wissenschaftlichen Anstalten zur Veröffentlichung überlasse.

Bekanntlich wird über Wunsch des Reichsrathes an einer Revision des Militär-Pensions-Normales gearbeitet. Die bei dieser Gelegenheit erhobenen Daten dürften nicht ohne Interesse sein. Die Zahl aller pensionirten Offiziere beträgt zusammen 8293, während die Standesübersicht der Offiziere in der ganzen Armee, die Supernumerären mitgerechnet, nur 15.662 ausweist. Der Militär-Pensions-Aufwand für 13.669 Pensionisten, worunter 933 Militär-Parteien, 679 Beamte und 764 Unterparteien, wird mit circa 7.600.000 fl. veranschlagt, während die Summe aller Gagen der ganzen Armee nur mit 15.547.157 fl. beziffert ist, also wenig über das Doppelte der bloßen Militär-Pensionen ausmacht.

Der Kaiser Maximilian läßt sich hier eine Privatdruckerei zusammenstellen, zu welcher er einen Setzer und einen Drucker, die dem Hofpersonale einverleibt werden, nach Mexiko kommen läßt. Die Druckerei wird im Bureau des Kaisers in Mexiko aufgestellt.

## Vermischte Nachrichten.

In der Kapuzinerkirche am Grabschän zu Prag fand am 26. d. M. Vormittags der Kirchen-dienst in dem kleinen Garten vor der Kirche das Kerzenweib anscheinend leblos liegen; aus einer schweren Kopfwunde rann Blut und alles wies darauf hin, daß hier ein Mordversuch verübt wurde. Die

Die Straße, die vom Hafen ausgeht, führt zuerst zu einer ausgedehnten Badeanstalt im Hintergrunde der Bai, die im Frühling und Sommer viel benutzt wird, läßt die reichen Orangenärten der Condamine links liegen und führt am Felsen aufwärts zum Plateau des Spelugues. Der Name bedeutet im Dialekt von Monaco Ebene der Räuber. An dieser Stelle hat Herr Francois Blanc aus Homburg vor der Höhe seine Spieltische aufgestellt. Die Gerechtigkeit muß man ihm widerfahren lassen, daß er für seine „Anstalt“ Alles gethan hat, was sich durch Landeshauptgärtnerei und Baukunst thun läßt. Sein „Casino“, ein schönes Gebäude in griechischem Styl, hat dem Erbprinzen von Monaco zu Ehren den Namen Elysium Alberti erhalten. In derselben Woche, wo der Grundstein gelegt wurde, stiftete der jetzt regierende Fürst Karl III., vielleicht jenem Ereigniß zu Ehren, den Orden des Heiligen Karl von Monaco. Vom Elysium senken sich Terrassen, geschmackvoll mit Sträuchern und Blumen bepflanzt, bis zu der Linie nieder, auf der künftig die Bahn von Genua nach Nizza führen wird. Hinter dem Casino liegt ein großer Platz, den auf der einen Seite das Grand Hotel de Paris, auf der andern Seite Ställe, im Styl der Schweizerhäuser gebaut, begrenzen.

Das Innere des Casino's bietet den Anblick dar, den man von deutschen Badeorten her kennt. An der Thür empfangen den Fremden die bekannten großen und ernsten Männer, halb Lakaien, halb Monarchen, in Blanc's blauer und rother, mit goldenen Treppen eingefasster Livree, und mit grauen Samaschen. Der

Kirchenthor war offen und schon nach einem kurzen Ueberblick gewann der Kirchendiener die Ueberzeugung, daß Diebe in der Kirche gehaust hatten. Am linken Seitenaltar wiesen Blutstropfen auf die Anwesenheit der Diebe hin, und wirklich war hier die Marienstatue mit dem Kinde alles Schmuckes beraubt, es fehlten einige Schnüre echter Perlen und einige silberne und goldene Münzen. Selbst das Bild des Jesukindes trug Spuren von Blut an sich. Gegen Mittag erschien die Kommission, um den Thatbestand dieses Diebstahls und Mordversuchs festzustellen. Die Verwundung des Kerzenweibes, das in das Spital der barmherzigen Schwestern transportirt werden mußte, ist eine so schwere, daß dasselbe noch nicht zur Besinnung kam, nur so viel soll das Weib zu verstehen gegeben haben, daß es von drei oder vier Männern überfallen und so übel zugerichtet worden. Man zweifelt an dem Aufkommen der Verwundeten.

Neulich ward gemeldet: in St. Petersburg sei die Preobraschenski-Kirche eingestürzt und habe Tausende von Menschen erschlagen. Die Sache verhält sich aber doch etwas anders. Der „Hamburger B.-Z.“ wird darüber geschrieben: „Wir haben hier zwei gleichnamige Preobraschenski-Kirchen, die eine in der dicht bewohnten Linejnostraße, die andere in der minder bevölkerten sogenannten Pefersburger Seite, auf der Kolotowska, die durch die Nawa von St. Petersburg getrennt ist. Die Entfernung beider beträgt etwa  $\frac{3}{4}$  Meilen. Die Kuppel dieser letzteren, jedoch nicht die Mauern in Folge des Andranges des neugierigen Publikums, von dem Tausende umgekommen wären, ist allerdings eingestürzt zwischen 10 und 12 Uhr Mittags, als die Arbeiter sich entfernten hatten, um ihr Mittagessen einzunehmen. In der Kirche befand sich daher kein Mensch. Nur ein Vorwiziger wurde verletzt und kam mit dem Schrecken davon; sonst wurde weder ein Mensch getödtet noch verletzt.“

## Neueste Nachrichten und Telegramme.

München, 28. August (Nachts). Herr v. Bismarck, welcher gestern und heute umfassende Verhandlungen mit dem Staatsminister v. Schrenk gepflogen, ist soeben weitergereist. Der Generaladjutant des Königs General von der Tann begleitete Herrn v. Bismarck zum Bahnhofe.

Berlin, 29. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über den Schlußsatz der Wiener Depesche vom 28. Juli: Dieser Depesche folgten alle die wichtigen, nur durch die Einigkeit der deutschen Großmächte möglichen Ereignisse. Es ist daher kein Grund zur Befürchtung vorhanden, daß das freundschaftliche Verhältniß derselben gestört werden könnte. Preußen hat sich stets sehr bereitwillig gezeigt, behufs Abschlußes eines Handelsvertrages mit Oesterreich in Erörterung zu treten, sobald der Umfang des auf Grundlage des französisch-preussischen Handelsvertrages rekonstruirten Zollvereins überschaubar sein werde. Die „N. Allg.“ hofft ein befriedigendes Resultat von den Verhandlungen über den neuen Handelsvertrag zwischen Oesterreich und dem Zollvereine.

Kiel, 28. August (Abends). Die preussische Flottille ist seit Mittag in Sicht. Die „Grille“ ist mit Depeschen um 4 Uhr Nachmittags hier eingelaufen und geht gleich wieder ab. Die Flottille ankert in der Bucht zwischen Friedrichsort und Bühl.

Ballsaal hat die bekannte Ausstattung, Marmorsäulen, vergoldete Decke, parkettirten Fußboden, und das übliche Orchester von vierundzwanzig Mann spielt die üblichen Opernmelodien. Auf der einen Seite des Ballsaals liegt das Lesezimmer, auf der andern Seite Herrn Blanc's Werkstatt, der Salon de Jeu. Von der Menschenmenge, die sich in Homburg um die Spieltische drängt, ist in Monaco keine Rede, aber das Grand Hotel de Paris ist immer voll, die Palmaria bringt täglich Passagiere, zwischen Monaco und Nizza fährt beständig ein Omnibus und auch in Mietzkutschen und zu Fuß von Turbia her kommen Gäste. Geheimnißvolle junge Paare, hübsch, elegant gekleidet und bien gantés, die von den Aufwärtern stets als hervorragende Mitglieder des Jockey-Klubs und berühmte Schauspielerinnen aus Paris bezeichnet werden, schlendern in den Promenaden umher, diniren im Grand Hotel auf ihrem Zimmer, spielen stark und verschwinden plötzlich. Engländer mittleren Alters, die bessere Tage gesehen zu haben scheinen und wahrscheinlich noch schlechtere Tage sehen werden, besetzen die Table d'hôte, kritisiren den Koch, patronisiren die Bedienung und behaupten auf Briefe zu warten, welche niemals ankommen. Verschiedene junge Damen mit Stürmern auf dem gekräuselten und aufgewirbelten Haar und mit hohen Absätzen unter den Schuhen zeigen sich, Cigarren rauchend, auf den Promenaden und im Casino, plaudern vertraulich mit Herrn Blanc's Employes und scheinen zu Niemand besonders zu gehören. Wer sie sind, woher sie kommen und wovon sie leben, das wissen die wenigsten. Wenn

Die ständige Deputation hat nunmehr auch eine ordnungsmäßige Versammlung der nicht zum ritterschaftlichen Körper gehörenden Besitzer von adeligen Gütern für den 5. September nach Kiel einberufen, um in Ermangelung einer gesetzlichen Landesvertretung „für die bedrohten Landesrechte“ Verwahrung einzulegen.

Flensburg, 29. August. Die Stadtdeputirten haben die von den Zivil-Kommissären nicht bestätigten Magistratsmitglieder wieder gewählt.

Paris, 29. August. Der Mörder Latour wurde von den Assisen in Foix zum Tode, sein Mitschuldiger Andony zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Nach Verkündung des Richterspruches rief Latour höhnisch aus: „Es lebe der Kaiser!“ — Der „Konstitutionnel“ belobt Bismarck wegen seines strammen Festhaltens an Frankreich bezüglich der eingegangenen Zollverbindlichkeiten.

Paris, 30. August. Nachrichten aus Tunis vom 21. melden, 14 Stämme sind unterworfen, 40 ununterworfen und verlangen den Rücktritt des Ras-nadars.

Kopenhagen, 28. August (Abends). Der Bericht des politischen Ausschusses des Folksthings gelangt zu dem Schlusse, daß die Verhandlungen mit Schweden verhängnißvoll in die Angelegenheiten Dänemarks eingegriffen haben, gewiß aber nicht zum Vortheile Dänemarks.

Großfürst Nikolaus von Rußland wird hier erwartet.

Bukarest, 28. August. Der Fürst erließ ein Ruralgesetz, welches die Frohnden gegen Entschädigung aufhebt. Es tritt am 24. April 1865 in Wirksamkeit.

## Markt- und Geschäftsbericht.

Krainburg, 29. August. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 100 Wagen mit Getreide und 10 Wagen mit Holz.

(Wochenmarkt-Preise.) Weizen pr. Megen fl. 4.20; Korn fl. 2.80; Gerste fl. —; Hafer fl. 1.80; Halbsfrucht fl. —; Heiden fl. 3.—; Hirse fl. 3.—; Kukuruz fl. 3.—; Erdäpfel fl. —; Linsen fl. 3.84; Erbsen fl. —; Fisoln fl. 4.20; Rindschmalz pr. Pfund fr. 50; Schweineschmalz fr. 44; Speck, frisch fr. 30, detto geräuchert fr. 40; Butter fr. 38; Eier pr. Stück fr. 2; Milch pr. Maß fr. 10; Rindfleisch pr. Pfund fr. 18; Kalbfleisch fr. 18; Schweinefleisch fr. 20; Schöpfensfleisch fr. 13; Hähnchen pr. Stück fr. 24; Tauben fr. 10; Hen pr. Ztr. fl. 1.—, Stroh fr. 60; Holz hartes, pr. Klafter fl. 5.10, detto weiches, fl. 3.50; Wein, weißer, pr. Eimer fl. 7.

Für die arme Familie sind ferner eingegangen:

|                          |                      |
|--------------------------|----------------------|
| Transport . . .          | 21 fl. 50 fr.        |
| Von Frau L. . .          | 1 „ —                |
| „ v. Springensfeld . . . | 5 „ —                |
| „ A. P. . .              | 2 „ —                |
| „ N. N. . .              | 1 „ —                |
| <b>Zusammen . . .</b>    | <b>30 fl. 50 fr.</b> |

Milde Gaben nimmt fernerhin in Empfang

Comptoir der „Laibacher Zeitung.“

die ehrwürdigen Väter Jesu deshalb heerdenweise nach Monaco gekommen sind, um sich mit dem Seelenheil dieser Damen zu beschäftigen, so haben sie ihre ganze Energie nöthig.

Im Spielsaale herrscht Roulette vor, worin der beste Beweis liegt, daß kein großes Spiel getrieben wird. Am Rouge et Noir-Tische sieht man bloß bärtige und dekorirte Männer, deren Einsätze gering sind und die sich so ruhig und geschäftsmäßig benehmen, daß man geneigt ist, sie für Lockvögel zu halten. Wie kommt nun Herr Blanc auf seine Kosten, die wahrhaft ungeheuer sein müssen? Er säet für die Zukunft und scheint auch jetzt keine ganz schlechten Geschäfte zu machen, wenigstens lehrt Zedermann von Monaco nach Nizza mit leeren Taschen zurück.

Unter den Zeitschriften des Lesezimmers befindet sich auch das „Journal de Monaco“, das amtliche Organ der Regierung und der Spielhölle. Was die Regierung darin bekannt macht, beschränkt sich auf die Ernennung von Vicekonsuln und auf Ordensvertheilungen. Den Interessen Herrn Blanc's ist ein größerer Raum gewidmet. Alle Mittagessen, Bälle und Concerte, die er gibt, werden ausführlich besprochen, und mindestens alle vierzehn Tage preist ein Leitartikel die Verdienste eine der beiden Spielhöllen. Vom Auslande wird das „Journal de Monaco“ nicht beachtet.



Hiezu ein Bogen Amts- und Intelligenzblatt.